

HAUS BARTLEBY (HG.)

**SAG
ALLES
AB!**

PLÄDOYERS FÜR DEN LEBENSLANGEN GENERALSTREIK

EDITION NAUTILUS

Haus Bartleby, die Herausgeber:

Alix Faßmann, geb. 1983, Journalistin und Buchautorin
(*Arbeit ist nicht unser Leben*, Lübbe, 2014).

Anselm Lenz, geb. 1980, Dramaturg und Publizist
(*Das Ende der Enthaltbarkeit*, Edition Nautilus, 2013).

Jörg Petzold, geb. 1976, Schauspieler und Sprecher.

Patrick Spät, geb. 1982, Journalist und Buchautor
(*Und, was machst du so?*, Rotpunktverlag, 2014).

Illustrationen dieser Anthologie:

Heiko Sievers, geb. 1969, Künstler in Berlin.

Fotografien vor den Kapiteln I und II:

Jessica Broscheit, Hamburg.

Grafik vor Kapitel III: Kerstin Schomburg, Rom.

Edition Nautilus Verlag Lutz Schulenburg

Schützenstraße 49 a · D-22761 Hamburg

www.edition-nautilus.de · Alle Rechte vorbehalten

© für diese Ausgabe Edition Nautilus 2015

Erstausgabe August 2015

Umschlaggestaltung: Maja Bechert, Hamburg

www.majabechert.de

Druck und Bindung: CPI books

1. Auflage

ISBN 978-3-89401-824-5



An uns alle, die Hamster im Rad

Wir kamen zusammen an einem Herbsttag in Berlin. Bis hierhin waren wir alle unseren Weg gegangen in einer Ökonomie, von der jeder weiß, dass sie binnen weniger Jahrzehnte den einzigen Planeten, den wir Menschen haben, ruiniert. Diese *eine* Erde, die allen Menschen gleichermaßen gehört. Wir strampelten uns ab im Rad des Lebens.

Wir waren Schriftsteller, Arbeiterinnen, Dozentinnen, Altenpfleger, Radiojournalisten, Soldaten, Möbelverkäufer, Wissenschaftlerinnen, Metallarbeiter, Väter, Mütter, Studentinnen und Experten des Alltags gewesen – und zum Teil blieben wir das auch. Diese Begriffe waren nur nicht mehr die Begründung unserer Existenz. Man könnte sagen, wir entschieden uns dazu, wieder Menschen zu sein. Aber auch das kam uns gestelzt vor, denn vorher waren wir ja auch schon Menschen gewesen, wir hatten nur eine andere Form gehabt. Was sich änderte, war der Blick auf die Welt. Als wir unsere Karrieren hinter uns gelassen hatten, öffnete sich der Horizont weit, wie nach einer hässlichen stürmischen Nacht. Und wir blickten auf das, was übrig war. Eine entgeisterte Zivilisation, die jeden Tag ihre Versprechen auf das große Glück brach, den Globalen Süden betrog, wo sie es nur konnte, das Land unter den Reichen aufteilte und ohne haltbare Begründung Mieten von den Armen verlangte, überall Eigentum an sich riss und es mit Waffengewalt verteidigte, potente junge Männer für Armeen anwarb, um sie im Namen des Friedens auf andere junge Männer zu hetzen und alle Menschen von klein auf in ein System von offenen Abhängigkeiten, horrenden Schulden und immer unterschwelligeren Zwängen verstrickte. Ein System, das sich niemand ausgesucht hatte, das niemand jemals so gewollt haben kann, aber aus dem kein Mensch mehr austreten konnte. All das wurde mit einem Anstrich von »Chancen«, »Kreativität«, »Selbstverwirklichung« überstrahlt.

Doch der Stern unserer alten Ökonomie sinkt. Er ist von hier aus kaum noch zu erkennen. Wir bemerken, ungefragt Konzepte

mitgetragen zu haben, die nach vier Jahrzehnten Neoliberaler Epoche so schal und hässlich geworden sind wie verschimmelter Apfelsaft, den man uns und allen Menschen in einer hübschen Weinflasche präsentiert. Wir haben einen bunt designten Rückfall in die Adenauer-Ära erlebt, diesmal nicht unter dem Deckmantel der christlichen Nächstenliebe und der totalen Rechtstreue, sondern im Gewand eines total werdenden, sich dem Anschein nach weich und flexibel gebenden Neoliberalismus.

Man flüsterte uns zu: »Und jetzt auf ex! Trink, als wäre diese Flasche die letzte, alternativlose Möglichkeit, etwas vom Leben abzubekommen! Denk dir was aus, stell dich an, source dich aus, verkauf dich und denk an die Work-Life-Balance!« Und immer schön lieb gucken.

Nein. »We would prefer not to.« Wir eröffneten ein Produktionsbüro bei einem Freund, versammelten uns im Hinterzimmer, publizierten auf *hausbartleby.org* und an Orten, die du dir noch gar nicht vorstellen kannst, organisierten leibhaftige Diskussionsrunden unter dem Titel WERK, vernetzten uns unterschiedlich, entwickelten uns zu einer trickreichen Lobby, antichambrierten mit einer ausgefeilten Pressing-Technik und arbeiteten daran, dass das, was wir vorfanden, systematisch hinterfragbar wurde.

Die Aufgabe der sogenannten *Generation Y* wird darin bestehen, einen friedlichen Übergang der Zeitenwende, die wir erleben, zu bewerkstelligen. Riesiges Eigentum und Machtapparate durch etwas Feineres zu ersetzen. Und einander dabei niemals unfreiwillig aus den Augen zu verlieren.

So beobachteten wir, dass abhängige Arbeit durch nichts anderes entsteht als die seltsam eigentümliche Verteilung von Besitz. Denn Arbeiten und Miete zahlen muss in dieser Form nur diejenige, die von der Eigentümer-Riege letztlich dazu gezwungen wird – sofern sie nicht in den Ritzen der Infrastruktur verrecken will oder gleich ganz ausgesperrt bleibt. Das erzeugt eine systematisch gewollte Unfreiheit, führt zu erbärmlich kaschierten Abhängigkeiten und zwingt unzählige Menschen dazu, die Unwahrheit zu sagen. Das Rad immer weiter und weiter zu drehen. Letztlich wird es in den Krieg führen.

Dieses Buch handelt somit auch von Menschen, die zum eigenen Nachteil richtige Entscheidungen protegierten. Oder die zumindest in der Lage dazu sein könnten. Ja, es geht auch um Erkenntnis und Gewissen, am Ende einer düsteren Epoche, die irgendwann nach 1968 fast unmerklich begonnen hat, in Deutschland seit 1999 schamlos auftrumpft und nach 2001 den Globus immer näher an den Abgrund führt. Bis wir heute endlich spüren, dass wir womöglich nur noch Millimeter entfernt sind von Hyperinflation, Bürgerkriegen, womöglich noch viel Schlimmerem, mitten in Europa.

Wir sind auf unterschiedlichen Pfaden und nach langen Jahren des Studierens, Abwägens und Reflektierens zu der Einsicht gelangt, dass es jetzt ein deutliches Zeichen braucht, an diesem gesellschaftlichen Irrtum nicht mehr teilzunehmen. Und es ist heute beinahe gleich, woher es kommt und wer sich diesem Appell anschließt.

Wir rufen den lebenslangen Generalstreik aus und schließen uns dem Urteil des legendären und wahrhaftigen Gregor Gog an – des »Königs der Vagabunden«, der im Jahr 1929 in einer Flugschrift gegen Kapitalismus und Arbeitswahn wettete:

»Die tugendfreien Spießler sprechen von den Vagabunden als einem arbeitsscheuen Gesindel. [Die] Aufgabe [des Vagabunden] ist in dieser Welt nicht die spießbürgerliche Arbeit. Diese Arbeit wäre Mithilfe zur weiteren Versklavung, wäre Arbeit an der bürgerlichen Hölle! Sklavendienst zum Schutze und zur Erhaltung der Unterdrücker! Der Kunde, revolutionärer als Kämpfer, hat die volle Entscheidung getroffen: *Generalstreik das Leben lang! Lebenslänglich Generalstreik!*«

Du verstehst.

Also: Warum arbeiten wir? Für wen? Wofür? Was ist Arbeit und was nicht? Und müssen das alle machen – Arbeit? Dressiert auf abhängige Arbeit, strampeln wir Hamster uns ab im Rad des Lebens, um den Profit von Chefs und »Standorten« zu mehren. Fortwährend bedroht man uns mit Krisen, ständig sollen die Probleme dieser Ökonomie zu unseren gemacht werden. Für uns und viele andere bleiben indes nur die Krümel; die Zeit der dicken Backen ist schon lange vorbei.

Wir wollen die Torte und dazu die ganze Konditorei – für alle zu gleichen Teilen. Wir werden uns nicht länger mitschuldig machen am ökonomischen, ökologischen und ethischen Desaster.

Der Kapitalismus ist in jeder Hinsicht hoch verschuldet. Wir sind nicht willens, diesen vertrockneten Saftladen unter Einsatz unseres Lebens mitzutragen, die Schulden abzuführen, die wir nicht gemacht haben, den anderen armen Leuten zu erklären, warum sie für die Großkopferten kriechen, ihnen Miete überweisen sollen und durch ein frenetisches Wirtschaften die maßlose Vernichtung der Lebensgrundlagen auf dem Planeten zwanghaft immer weitertreiben müssen. Wir werden uns nicht schon wieder zu Vollstreckern eines schleichenden Zivilisationsbruchs machen, von dem nachher wieder mal niemand was gewusst haben will.

Das System ist depressiv, wir sind es nicht. Ihr Hamster: Zeigt eure Zähne! Zernagt den Käfig! Setzt eure Köttel hinter dieses einstürzende Gebäude! Euer Abgang könnte nicht stilvoller sein!

Für unser Buch, dessen Erlöse unserer *Conjuration des Égaux*, der *Verschwörung der Gleichen*, namentlich der freien Assoziation *Haus Bartleby, gemeinnütziger e.V.* zugute kommen, baten wir Kollegen, Mitstreiterinnen, Freunde der Loge sowie entfernte Menschen unseres gesteigerten Vertrauens um ihre Geschichten.

Zu lesen sind ihre Plädoyers für den lebenslangen Generalstreik mit all ihren Widersprüchen, Paradoxien, Näherungen, Erlebnissen, Lamenti und unterschiedlichen Erkenntnissen. Am Ende gilt: Sag alles ab! Die Verweigerung ist ein guter Anfang. Hamster, halte das Rad an! Pflege den Müßiggang, die Eleganz, die Liebe! Verbünde dich in Betrieben und Ämtern!

Vollbeschäftigung ist keine Lösung. Und wenn du nicht mehr weiter weißt oder willst, dann komm zu uns oder mach es selbst! Schließ dich der Arbeit gegen das Bestehende an, ob mit vollem Risiko wie wir, oder eben so weit, wie es dir möglich ist.

Mit herzlichen und hochachtungsvollen Grüßen aus der Lobby
Haus Bartleby
Berlin, im Sommer 2015

Die Herausgeber

Hans-Peter Müller
Ökonomie und Lebenskunst

*»Wem genug zu wenig ist,
dem ist nichts genug.«
Epikur*

Längst herrscht sie hegemonial: Die Ideologie der drei »W« – Wachstum, Wohlstand, Wohlfahrt. Als in den 1980er Jahren die neoliberale Revolution Fahrt aufnahm, gab es immerhin noch den sklerotischen Sozialismus der Zweiten Welt und die sozialen Marktwirtschaften mit einem starken Wohlfahrtsstaat in der Ersten Welt. Als im Jahre 1989 schließlich das Drei-Welten-Modell zerbrach und der real-existierende Sozialismus unterging, verblieben nur eine Vision und ein Modell für die ganze Welt. Einige Optimisten, die schon das »Ende der Geschichte« gekommen sahen, nannten es Demokratie. Heute, im Zeitalter der Post-Demokratie, wissen wir, dass der Gewinner »Kapitalismus« heißt.

Die neue Form des Finanzmarktkapitalismus ist in sachlicher Hinsicht das größte globale Umverteilungsprogramm von unten nach oben in der Menschheitsgeschichte, ohne dass die meisten Menschen dieses Spiel auch nur durchschauen. Denn scheinbar sind hier nur Märkte am Werke, die laut ökonomischer Theorie von Natur aus rational und insofern die institutionelle Verkörperung höchster Vernunft sind. Gott heute ist Weltmarkt, und gegen dessen Gericht lässt sich nichts sagen. Denn wie Gott ist der Markt allmächtig und allwissend, der göttliche Ratschluss aufgrund menschlicher Unzulänglichkeit nahezu unergründlich. Zudem verspricht das neue finanzmarktkapitalistische Paradies der Mehrheit der Menschen nur Magerbrot und Peitsche, sieht man von den Profiteuren dieses Regimes, den reichsten 1 % dieser Welt, einmal ab.

Das wenige Wachstum, das im Westen erzeugt wird, ist nicht nur schuldenbasiert generiert, sondern die drei »W« sind längst voneinander entkoppelt, ohne dass es jemandem aufgefallen zu sein scheint. Wachstum hat immer weniger mit Wohlstand

zu tun, weil 99 % so gut wie nichts davon haben; definitiv hat es auch nur noch wenig mit der Wohlfahrt der Menschen zu tun. Das Gegenteil ist der Fall: Die Rückkehr einer neodarwinistischen Arbeitsgesellschaft mit wenigen Festanstellungen, niedrigen Löhnen und Gehältern und einer globalen »industriellen Reservearmee« als Lohndrucker hat auch in den wohlhabenden westlichen Gesellschaften neue proletarische Verhältnisse bis weit in die Mittelschicht produziert, die als »Prekariat« bezeichnet werden.

2. Sozial gesehen ist der neue Kapitalismus asozial und entschert eine geregelte selbstbestimmte Lebensführung bis weit in sogenannte »gutbürgerliche Kreise« hinein. Wer stets und ständig daran denken muss, wie er sein »täglich Brot« verdienen soll, hat sich vom »guten Leben« mehr oder minder verabschiedet. Er lebt, wie Marxens Proletarier, buchstäblich von der Hand in den Mund, ohne Zeit und Muße, über sich und die Welt, in die er da geraten ist, kritisch Rechenschaft abzulegen. Das ist so gut wie das Gegenteil von »Lebenskunst«, die Freiheit, Unabhängigkeit, Besinnung und Muße voraussetzt. Das »souveräne Individuum«, schon bei Friedrich Nietzsche die Endmoräne des westlichen Individualismus, ist heute alles, bloß nicht souverän. Es wird den globalen Marktkräften ausgesetzt und soll dann – ohne irgendeine »Heilserwartung« – seine »employability« als Herausforderung für seine Persönlichkeit unter Beweis stellen. Gelingt das, so der Ratschluss, soll es diesen Bewährungserfolg in der kapitalistischen Arbeitswelt als seine Selbstverwirklichung ansehen. Mehr als Magerbrot und Peitsche ist in diesem Programm also nicht drin.

3. Angesichts dieses trostlosen Gesellschaftsbildes, das sich ergibt, wenn man hinter die Hochglanzfassaden des selbtherrlichen Kapitalismus schaut, muss den kritischen Zeitdiagnostiker wundern, warum die Menschen im wohlhabenden Westen bei dieser selbstentwürdigenden Veranstaltung freiwillig und brav mitmachen, auch wenn es in Südeuropa nicht ganz ohne Murren und Knurren abgeht. Die Antwort auf die Legitimitätsfrage liefert die kulturelle Hinsicht unserer Problematik. Global-hegemonial heißt schlichtweg, ohne Alternative zu sein. Wenn also eine »TINA«-Konstellation (»there is no alternative«, so Maggie Thatchers beliebtes Argument) vorherrscht, dann

gewinnt das gegenwärtige gesellschaftliche Arrangement fast Leibniz'sche Legitimitätswucht: Wir leben bereits in der besten aller Welten – alles, worauf es ankommt, ist, sie noch ein bisschen besser zu machen. Und »a bisserl was geht immer«, wie der Monaco Franze zu sagen pflegte, oder neudeutsch: »beat the best« – das sind der mind-set und die Mentalität des spätmodernen Westens. Deshalb verschreiben wir uns dem faustischen Handel und verkaufen unsere Seele für immer noch ein bisschen mehr von den drei »W«. Genau das scheint, kulturell gesehen, die vielleicht unwahrscheinlichste Errungenschaft unseres Gesellschaftsmodells zu sein.

Es ist gelungen, was in Antike und Mittelalter als ultimative Barbarei oder sündhafte Umwertung der Werte gegolten hätte. Die unterste Beschäftigung, die Oikonomia als die Versorgung des Oikos mit Gütern und Dienstleistungen durch Sklaven, Frauen und Kinder, hat die oberste Beschäftigung, die Philosophie der Lebenskunst, abgelöst, ja das Unten – die Kunst des Wirtschaftens – beherrscht das Oben, die Art und Weise, ein gutes Leben zu führen. Wie konnte es zu dieser Umwertung der Werte kommen? Die Ökonomie hat die Lebenskunst regelrecht »verhaftet« – im wörtlichen wie im übertragenen Sinne. Unsere gesamte Lebensform heute ist ökonomisch geprägt. Die Ökonomie gibt sich als angewandte Lebenskunst aus. Es existiert scheinbar nichts mehr in der modernen Lebensführung, was sich nicht ökonomisch lösen ließe. Nicht wenige Vertreter dieses erfolgreichen Faches denken genau so. Diese Doppelwucht – material und symbolisch – in Gestalt einer übermächtigen Wirtschaft, die die Gesellschaft beherrscht, und einer dominanten Wirtschaftswissenschaft, die diesen pathologischen Zustand auch noch szientifisch beglaubigt, hat Menschen herangezüchtet, die immer mehr jenem »homo oeconomicus« ähneln, der einst doch nur als Denkmodell kreierte worden war. »Fachmenschen ohne Geist, Genussmenschen ohne Herz« nannte Max Weber in seiner »Protestantischen Ethik« diese Spezies Mensch, die entsteht, wenn die religiösen Grundlagen des Kapitalismus nach seiner erfolgreichen Etablierung weggefallen sind.

Heute gilt als richtig, gut und wertvoll, was produktiv, effizient und kompetitiv daherkommt. Jenseits dieses ökonomischen Kosmos scheint es keine alternativen Werte mehr zu geben – und

wenn doch, dann gelten sie meist als hoffnungslos veraltet oder romantisch. Auf jeden Fall rechnen sie sich nicht und können wegrationalisiert werden. Das administrative Kürzel dafür im »new public management« heißt »kw« – kann wegfallen. Mitten im Überfluss und Wohlstand herrscht also ein strenges Regime von Knappheit und Sparsamkeit.

Die Ökonomie als Lebenskunst, so erfolgreich im praktischen Leben von Politik und Wirtschaft, hat ein armseliges Gesellschaftsbild unserer wohlhabenden Gesellschaften hervorgebracht. »Lieber jung, reich und gesund, als alt, arm und krank!« scheint das stupend-stupide Motto zu lauten. Seit den 1980er Jahren vermochten es diese Werte, die talentiertesten jungen Menschen in die Wirtschaftswissenschaft und von dort in die City von London oder an die Wall Street in New York zu ziehen. Schnell studieren, flugs an die Börse, groß spielen und gewinnen, um sich mit 35 Jahren zur Ruhe zu setzen – so sah das Kalkül der Lebenschancen aus, was sich diese Generation der Finanzmarktjongleure in Zeiten expandierender Finanzmärkte ausrechnet. Und dann ein Vorruhestand, der für die nächsten fünfzig Jahre die rentiersgestützte Lebensführung in den luxuriösen Paradiesen für die Reichen dieser Welt erlauben würde. Was dagegen Muße vermag, kann ein ökonomistisches Zeitalter nicht mehr verstehen. Muße, verstanden als eine selbstbestimmte Tätigkeit, eine im kantischen Sinne »Zweckhaftigkeit ohne Zweck«, eine im Marx'schen Sinne nicht-entfremdete Arbeit und »freie Lebensäußerung, daher Genuss des Lebens«, wie er in den Exzerpten zu seinen ökonomischen Studien sagt. Die Ökonomie müsste wieder eine Moralwissenschaft werden, um einen Beitrag zur Lebenskunst und zur sinnvollen Lebensführung zu leisten. Dann könnte neben dem Profit auch die Muße als kreatives Potenzial in ihr Kalkül treten, um eine andere Zukunft zu entwerfen.